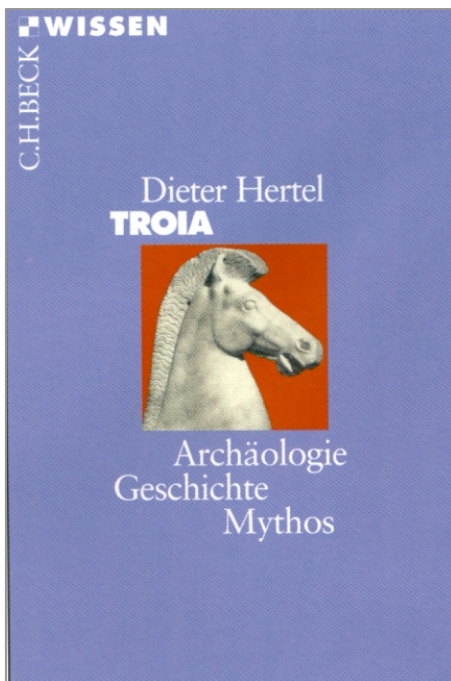


Unverkäufliche Leseprobe



Dieter Hertel

Troia

Archäologie Geschichte Mythos

128 Seiten, Paperback

ISBN: 978-3-406-44766-2

Vorwort zur 1. Auflage

Das vorliegende Buch ist die Frucht jahrelanger Beschäftigung mit dem Thema. Ohne die tatkräftige Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Museums für Vor- und Frühgeschichte und des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie seiner Abteilungen in Athen und Istanbul hätten die Arbeiten nicht durchgeführt werden können. Das heißt auch, daß ich vielen Kollegen zu Dank verpflichtet bin, insbesondere gilt dies für Justus Cobet von der Universität Essen und den zuständigen Lektor des Beck Verlages, Stefan von der Lahr, beide Althistoriker, ohne deren nicht erlahmende Unterstützung der Band nicht zustande gekommen wäre.

München, im Februar 2001

Dieter Hertel

Vorwort zur 3. Auflage

Da zwischen 2002 und 2007 nicht wenige neue Erkenntnisse zu Troia und den damit verbundenen Problemen – nicht zuletzt auch durch die Forschungen des Autors – gewonnen wurden, ist die Neuauflage an vielen Stellen und bisweilen auch in größerem Umfang verändert worden. Die Bibliographie wurde gleichfalls in manchen Partien stark überarbeitet und erweitert.

Köln/Bochum, im März 2008

Dieter Hertel

I. Einleitung

Die Geschichte vom Krieg um Troia faszinierte die Menschen, seit Homers Ilias davon erzählt, die Frage nach seiner Geschichtlichkeit aber seit dem Aufkommen der modernen Quellenkritik am Ende des 18. Jhs. Die Ausgrabungen Schliemanns zwischen 1870 und 1890, W. Dörpfelds 1893/94 und des Amerikaners C.W. Blegen von 1932 bis 1938 in Troia trugen dazu bei, das Interesse an diesem Thema wachzuhalten und noch zu steigern. Die Wiederaufnahme der Grabungen durch M. Korfmann im Jahre 1988 verlieh dem Ort am Skamander (Abb. 2) neuerlich große Aktualität. Wie kaum ein anderer Sachverhalt aus der Geschichte der Alten Welt wurde er zum Betätigungsfeld der verschiedensten Disziplinen der Altertums- und Geschichtswissenschaft, von Klassischer Philologie, Alter Geschichte, Klassischer Archäologie, Vorgeschichte, Indogermanistik und Hethitologie. Und wie kaum ein anderes Thema der historischen Kulturwissenschaften entwickelte er sich zum Tummelplatz weitreichender Spekulationen.

Die moderne Beschäftigung mit dem Troianischen Krieg, mit einem Mythos oder einer Sage, d.h. einer Erzählung, deren Entstehung und Ausgestaltung von vielerlei unterschiedlichen Interessen geleitet war und meist von kriegerischen Taten von Helden und/oder Göttern handelt, die sich als tatsächliches Geschehen in einer weit zurückliegenden, als ‚großartig‘ gedachten Vergangenheit gibt, konzentrierte sich im allgemeinen darauf, die Geschichtlichkeit des Berichteten nachzuweisen oder sie zu bestreiten. So entstanden selbst wiederum neue Mythen, also von Sehnsüchten und Interessen des modernen Menschen gespeiste, nicht hinterfragte Wunschbilder von historischen Sachverhalten, wie z.B. jenes, daß der Troianische Krieg tatsächlich, und zwar am Ende der späten Bronzezeit, im 13. oder 12. Jh.*, und zumindest in den Grund-

* Die Zeitangaben, die sich auf die Ära vor Christi Geburt beziehen, sind ohne die Angabe ‚v. Chr.‘ wiedergegeben (z.B. 12. Jh. = 12. Jh. v. Chr.),

zügen, wie ihn die Sage beschreibt, stattgefunden habe, womit in der Regel gemeint ist, daß Troia von mykenischen Griechen eingenommen worden sei. Ein anderer moderner Mythos, der in diesem Zusammenhang aufkam, lautete, die Grabungstätigkeit des Archäologen bedürfe der kritischen Methoden der Geschichtswissenschaft nicht und sei von sich aus ein sicherer Weg, die Geschichtlichkeit von Sagen zu beweisen oder zu widerlegen. Die ‚Handgreiflichkeit‘ dieser Ergebnisse einer solchen ‚Wissenschaft des Spatens‘, die angeblich unmittelbare und eindeutige Aussagekraft der zutage geförderten Denkmäler, wurde gegen die ernüchternde, Distanz schaffende Quellenanalyse des Historikers ausgespielt. Solche Auffassungen vertraten, obgleich mit unterschiedlichem Nachdruck, auch die Ausgräber von Troia; der vermeintliche ‚Autoritätsbeweis‘ bewirkte, beabsichtigt oder nicht, eine gesteigerte Akzeptanz derartiger Positionen nicht nur bei dem interessierten Laien, sondern sogar in der Fachwelt. Nur ungerne oder gar nicht setzte sich mancher Ausgräber mit den Stimmen kritischer Forscher, meist Vertretern der Alten Geschichte, auseinander: Die ‚Waffe‘ des Ausgräbers, der ‚Spaten‘, sollte ohne Umschweife den Sieg über den rasonierenden Verstand davontragen, und es mutet grotesk an, daß man immer wieder auf Heinrich Schliemann wie auf eine Symbolfigur wies, obwohl

jene, die die Zeit *nach* Christi Geburt betreffen – soweit es sich um das erste Jahrtausend handelt – sind mit ‚n. Chr.‘ gekennzeichnet, alle anderen in der üblichen Schreibweise gedruckt (z. B. 20. Jh.); wenn keine genauen Angaben gemacht werden, so ist stets ‚ca.‘ zu ergänzen.

Die Kürzel [Großbuchstabe(n) Leertaste Zahl(en)] (z. B. A 5 oder JK 3/4) bezeichnen die Planquadrate auf den Plänen von Troia (Abb. 4. 13b und 14), so daß die Fundstellen bzw. Bauwerke leicht aufgefunden werden können. Bei den Maß- und Entfernungsangaben ist immer ‚ca.‘ zu ergänzen; Jh. = Jahrhundert, Jt. = Jahrtausend.

Da der Name Hellespont bei Homer und bis ins 5. Jh. in der Regel nicht nur die heute Dardanellen genannte Meerenge (Abb. 2.3), sondern außerdem die gesamte nördliche Ägäis (Abb. 1) bezeichnete, wird im folgenden zur Kennzeichnung dieser Meerenge nur die Bezeichnung Dardanellen verwendet. Ansonsten werden, wenn nicht anders vermerkt, die antiken Namen für Orte, Flüsse usw. verwendet.

dessen problematisches Vorgehen dies sachlich keineswegs gerechtfertigt erscheinen läßt. Dieses Verfahren konnte sich dennoch des Beifalls einer breiten Öffentlichkeit gewiß sein. Der Medienaufwand im Zuge der gegenwärtigen Aktivitäten in Troia trug das Seinige dazu bei. Es mutet bedenklich an, wenn auch heute noch die Ausgräber vor Ort die Hoffnung hegen, ‚eines Tages mit dem Spaten wider Erwarten auf eindeutige Beweisstücke (für die Geschichtlichkeit des Mythos) zu stoßen‘ (J. Cobet).

So soll der folgende Text, wie es einem Wissen-Band gemäß ist, unsere Kenntnisse zum Thema Troia allgemeinverständlich, aber auch angemessen kritisch darstellen. Das Problem der Geschichtlichkeit des Troianischen Krieges soll hier, aufklärerischem Denken verpflichtet, auf philologischem, althistorischem und archäologischem Wege angegangen werden, denn nur eine interdisziplinäre und ‚ganzheitliche‘ Betrachtung kann Erfolg bei der Klärung der aufgetretenen Fragen versprechen. Die seit Aufklärung und Historismus entwickelten und bis heute zunehmend verfeinerten Methoden von Klassischer Philologie und Alter Geschichte sowie eine die bisherigen Grabungsergebnisse kritisch durchleuchtende archäologische Vorgehensweise stellen die Basis der nachfolgenden Ausführungen dar. Das Resultat sei bereits hier kurz vorweggenommen: Weder unter philologischem und althistorischem noch unter archäologischem Blickwinkel kann von einem ‚historischen Kern‘ der Sage die Rede sein. Nicht ein dem Mythos mehr oder minder entsprechendes Geschehen in der späten Bronzezeit, sondern eine jüngere, ganz anders geartete, geringfügige und sich in ähnlicher Weise an anderen Orten Nordwestkleinasiens abspielende Begebenheit der frühen griechischen Geschichte kommt als Grundlage der Sagenbildung in Betracht: die Besiedlung Troias durch aus Mittelgriechenland stammende Griechen. Von den vielen Schichten, in denen Troia im Laufe der Jahrhunderte immer wieder nach Zerstörungen neu erbaut wurde, bildeten *nicht* die Schichten Troia VI aus dem Zeitraum 1700–1300 und VIIa aus dem 13. Jh. den Schauplatz aufsehenerregender kriegerischer Ereig-

nisse; kleinere Kämpfe spielten sich vielmehr eventuell im Zuge eines von der Welt unbemerkten Infiltrationsprozesses griechischer Siedler ab, der nach dem Ende der letzten bronzezeitlichen Schicht, von Troia VIIb 2, im 11. Jh., einsetzte. Erst im Verlauf dieses Vorgangs kam es infolge besonderer Rahmenbedingungen zur Entwicklung der von Homer gestalteten weltberühmten Sage. Die Ausbildung dieses Mythos, der fester Bestandteil unseres kulturellen Gedächtnisses wurde, war von Anfang an durch und durch griechisch geprägt. Sie wurde von Faktoren bestimmt, die erst mit der Besiedlung Troias durch Griechen, im 11. und im 10. Jh., wirksam wurden, und ist ohne die Entfaltung der frühen griechischen Kultur in Westkleinasien und auf den vorgelagerten Inseln nicht denkbar. Der Leser sollte, wenn er versucht, sich Klarheit über den tatsächlichen Geschehensverlauf zu verschaffen, sich dabei stets bewußt sein, daß die Ilias Homers – also jenes dichterische Großwerk, das am Anfang der abendländischen Literatur steht – sehr viel jünger ist als die Ereignisse, um die es hier geht. Es entstand erst um 700, und auch wenn das eine oder andere reale Ereignis, das im 11. und 10. Jh. stattgefunden hatte, den Ausgangspunkt der Sagentradition gebildet haben kann, so lag dem Gestalter dieses Epos doch nichts ferner, als eine chronikartige Wiedergabe uralter Geschehnisse zu bieten. Ihm ging es vielmehr um die Behandlung von brennenden Problemen aus seiner Lebenswelt; und so bezieht das Werk, das im Erzählzusammenhang des Troianischen Krieges steht, sein kulturelles Kolorit fast ausschließlich aus der Zeit Homers, also aus dem 8. Jh. Da Homer wohl eine Zeit lang in der Troas lebte, stattete er sein Epos mit anscheinend recht genauen Angaben zur lokalen Geographie und zu den Baulichkeiten der Stadt und ihrer Umgebung aus.

Bevor die Hauptprobleme bei der archäologischen Erforschung Troias dargestellt werden, verdienen sowohl die Ilias als auch die anderen schriftlichen Quellen zur Sage eine kurze Würdigung: Die Ilias ist wohl ein von dem Dichter Homer am Ende seines Lebens, in Versform – in sogenannten Hexametern – verschriftlichtes Großepos, dem gewiß ältere, abwei-

chende Fassungen gleichen Versmaßes dieses Dichters vorangegangen sind; nur ein Abschnitt, der sogenannte Schiffskatalog (2, 484–762), aus dem man erfährt, von wo überall die Griechen kamen, um nach Troia aufzubrechen, könnte, in kürzerer Gestalt, schriftlich fixierter Bestandteil eines dieser Vorgängerepen gewesen sein. Ihnen dürften wiederum noch ältere Epen vorausgegangen sein, deren Inhalte von Homer verarbeitet wurden.

Gleichzeitig mit Homer schufen vermutlich andere Dichter gleichfalls Epen zu Troia, die sich inhaltlich durchaus unterschieden. Sie dürften Homer manche Anregung für die Ausgestaltung seines eigenen Werkes geliefert haben. Ebenso scheint er Motive aus Dichtungen mit ganz anderer Thematik übernommen zu haben. Bei allen diesen Vorlagen handelte es sich um mündlich und in Hexametern abgefaßte Gedichte. Die auf den Dichter gekommene Tradition, seine älteren Versuche und die Integration von Stoffen und Motiven zeitgleicher Epen dürften ebenso wie eine gewisse Unübersichtlichkeit, die die Form des Großepos zwangsläufig mit sich brachte – immerhin umfaßt die Ilias rund 16 000 Verse –, die zahlreichen, nicht zu übersehenden Unstimmigkeiten und Widersprüche der Ilias verursacht haben. Dennoch kann dieses Epos als schöpferisches, vom Willen zu inhaltlicher und stilistischer Stimmigkeit getragenes Werk gelten. Allerdings ist nicht der gesamte uns bekannte Iliastext ‚homerisch‘, denn der 10. Gesang, der vom Späherunternehmen des Trojaners Dolon erzählt, wurde erst im 7. oder 6. Jh. hinzugefügt, und es gibt gute Gründe, auch mit weit kürzeren Textzusätzen aus späterer Zeit zu rechnen; die betreffenden Textstellen können aber im Rahmen dieses Buches nicht vorgestellt und erörtert werden.

Thema der Ilias ist übrigens nicht der Troianische Krieg in seiner Gesamtheit, sondern nur eine Episode aus dem 10. Jahr der Kampfhandlungen. Dabei handelt es sich um den ‚Zorn des Achilleus‘ und seine schwerwiegenden Folgen für Griechen und Trojaner: Der Griechenheld zieht sich, in seiner Ehre getroffen, vom Kampf zurück, als ihm der Oberbefehlshaber des griechischen Heeres, Agamemnon, seine Kriegsbeute, eine

schöne Sklavin, wegnimmt. Im Verlauf der Ilias droht nun den Griechen der Untergang, bis sich Achilleus nach dem Tod seines besten Freundes Patroklos besinnt, den Kampf wieder aufnimmt und den größten Helden der Troianer, Hektor, im Zweikampf tötet. Der Dichter kennt jedoch eine Fülle von Ereignissen aus der Zeit vor und nach der Episode vom Zorn des Achilleus, wie aus vielen mehr oder minder beiläufigen Äußerungen hervorgeht – so z. B. das Urteil des Paris als Auslöser oder die List vom Hölzernen Pferd als Ende des Krieges.

Zeitlich folgte auf die Ilias die Odyssee, ebenfalls ein Großepos, im ersten Drittel des 7. Jhs. aufgezeichnet, in dessen Zentrum die Irrfahrten und die Heimkehr des Odysseus sowie die damit verbundenen politischen und menschlichen Spannungen stehen. Zugleich enthält sie zahlreiche Hinweise auf die auf das Iliageschehen folgenden Ereignisse, darunter die Eroberung Troias durch die Griechen. Die Odyssee wurde vielleicht von einem Sohn oder Schüler Homers gedichtet, kurz der Odysseedichter genannt. Die Entstehung dieses Epos muß man sich prinzipiell ähnlich wie jene der Ilias vorstellen. Obwohl hier die Ansicht vertreten wird, daß Ilias und Odyssee nicht auf einen, sondern auf zwei Dichter zurückgehen, wird im Laufe der Untersuchung, wie es in der Forschung üblich ist, der Kürze halber immer wieder auch einfach von ‚homerischen Epen‘ gesprochen.

Im 7. und 6. Jh. wurden von nicht sicher identifizierten Dichtern umfangmäßig viel kleinere und weniger problemorientierte Epen verfaßt. Es handelt sich dabei um die ‚Kyprien‘, welche die Geschehnisse bis zum Zorn des Achilleus erzählen, die ‚Aithiopis‘, die von den Ereignissen nach dessen Zorn bis zum Selbstmord des sogenannten Großen Aias berichtet, die ‚Iliupersis‘ mit der Darstellung der Eroberung Troias, die ‚Nosten‘, welche die Rückfahrt der Griechenhelden behandeln, und die ‚Kleine Ilias‘, die eventuell ein epischer Abriss der gesamten Troia-Sage gewesen ist. Leider sind diese Dichtungen nur in Fragmenten und knappen Zusammenfassungen späterer antiker Autoren erhalten. Themen des Troianischen Krieges und aus seinem Umfeld wurden aber in der Antike

nicht nur im Rahmen der hier aufgeführten Werke aufgegriffen und bearbeitet; der wirkungsmächtige Stoff forderte auch die schöpferischen Kräfte der attischen Tragiker Aischylos, Sophokles und Euripides (5. Jh.) ebenso wie die des ‚Zweiten Homer‘, des augusteischen Dichters Vergil in seiner *Aeneis* (ca. 30/20), heraus. Wie Vergil so dichteten auch Diktys (4. Jh. n. Chr.) und Dares (5. Jh. n. Chr.) in lateinischer Sprache und von den beiden zuletzt Erwähnten stammen sogar Gesamtdarstellungen des Troianischen Krieges in Romanform. Damit sind bei weitem nicht alle genannt, die sich von dem großartigen Stoff zu eigenem Schaffen anregen ließen, aber den jüngeren wie den älteren Dichtern sowie Homer selbst ist eines gemeinsam: Die Inhalte, mit denen sie arbeiteten, wurden stets umgestaltet und verändert und den individuellen Interessen der Dichter und ihrer Lebenswelt untergeordnet. Ein Beweiswert für irgendein historisches Geschehen kommt keinem dieser Texte zu.